Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Sonntag, den 14. Jänner 1917. Nr. 14.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 13. Jänner 1917. Wien, 13. Jänner 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Michalea, westlich Vadeni, wurde durch osmanische Truppen gestürmt. 400 Mann und einige Maschinengewehre blieben in der Hand des Angreifers. Gleichzeitig nahmen die Bulgaren ein noch von den Russen besetztes Kloster nördlich des Buzaulflusses nächst dessen Mündung. Beiderseits des Ojtoztales wiesen österreichisch-ungarische und deutsche Kräfte starke russische Angriffe, zum Teil im Handgemenge, restlos ab. Nördlich des Slanictales wurde durch einen Angriff deutscher Abteilungen Gelände gewonnen. Vier Offiziere und 170 Mann wurden gefangen, 7 Maschinengewehre und 7 Minenwerfer erbeutet.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Der diplomatische Notenkrieg.

Der durch die Mittelmächte eingeleitete Gedankenaustausch über die Möglichkeit einer Verständigung hat durch die Antwort der Entente auf die Note Wilsons einen vorläufigen Abschluss gefunden. In keinem von den in der letzten Zeit gewechselten diplomatischen Aktenstücken kommt die logische Verblendung und die moralische Rücksichtslosigkeit unsererGegner so krass zum Ausdruck wie in der Aeusserung an Amerika, in der der Vierverband seine Kriegsziele deutlich bekannt gibt.

Nachdem nochmals die alte, von den Mittelmächten in ihrer letzten Antwortnote als nichtaktuell beiseite geschobene Frage der Schuld am Kriege in der üblichen gehässigen Weise wieder vorgebracht und die angeblich von denZentralmächten verübten Kriegsgreuel zum soundsovielten Male wiederholt werden, geht die Entente endlich aus ihrer bisher gehüteten Reserve über die Kriegsziele hinaus und stellt mit einer Selbstverständlichkeit, wie sie kaum einem Sieger, geschweige einem nicht sehr erfolgreichen Gegner zusteht, eine Reihe von Bedingungen auf, die sie als Basis für die Herstellung des gegenwärtigen und die Sicherung eines künftigen Friedens notwendig hält.

Dass sich die Entente auch hier wieder als edelmütigen Schützer und Retter der kleinen Nationen aufspielt, kann nicht mehr Wunder nehmen, nachdem insbesondere die belgische Frage seit jeher von den Wortführern des Vierverbandes in den Vordergrund gerückt worden war. Neuerdings kommen nun noch die kleineren Balkanstaaten, vermehrt durch das unglückselige Rumänien, dazu, für die Wiederherstellung und Entschädigungen gefordert werden.

Als eine besonders wesentliche Bedingung wird die Herstellung und Achtung des Nationalitätenprinzips hingestellt, die aber die Gegner anscheinend recht einseitig aufzufassen belieben. Wenn sie die Befreiung der unter der türkischen Herrschaft stehenden Völker, sowie die Befreiung der Italiener, Slawen, Rumänen und Tschechen von der Fremdherrschaft fordern, so übersehen sie dabei ganz, dass sie im selben Atemzuge die Vernichtung der europäischen Türkei und ihre Vertreibung aus Europa proklamieren. Und es ist für ihre Beschützerrolle bezeichnend, dass zur selben Zeit, da Belgien eine Danknote an Wilson richtet, König Konstantin in einem Brief an Wilson sich über das bittere Unrecht beklagt, das seinem drangsalierten Lande seit Monaten angetan wird — Dinge, die sich mit dem Prinzip des Rechts der Völker auf volle Sicherheit und freie wirtschaftliche Entwicklung schwer vereinen lassen.

Als selbstverständlich wird ferner nicht nur die Räumung der von den Mittelmächten besetzten feindlichen Gebiete, also: Frankreichs, Russlands' und Rumäniens, sondern auch die Zurückgabe der den Alliierten ehemals entrissenen Gebiete verlangt, was wohl hauptsächlich auf Elsass-Lothringen zielt, aber den masslosen Wünschen und Forderungen eines eroberungssüchtigen Gegners vollkommen freien Spielraum lässt.

Im ganzen zeigt diese neueste diplomatische Leistung der Entente, dass sich im Lager ihrer Führer in den langen Kriegsmonaten nichts geändert hat. Nur an einem nicht unwesentlichen Punkt scheinen die Politiker des Vierverbandes eine völlige Aenderung ihrer Meinung zu verraten, denn die Note stellt ausdrücklich jeglicheAbsicht in Abrede, die politische Vernichtung Deutschlands und seiner Völker anzustreben. Eine Absicht, die nicht nur eine der Hauptursachen des Krieges war, sondern auch eine Zeitlang das Hauptkriegsgeschrei desVierverbandes bildete. Wenn heute diese Absicht ausdrücklich negiert wird, so könnte man darin wohl ein Symptom beginnender Einsicht erblicken, wenn nicht auf der anderen Seite dasselbe Ziel mit anderen Worten gefordert würde. Denn die aufgestellten Bedingungen würden bei ihrer Erfüllung die Stellung der Zentralmächte in einer empfindlicheren Weise erschüttern, als dies jemals von der Entente gehofft worden war.

So hat der aufrichtige und grosszügige Vorschlag der Mittelmächte durch dieHalsstarrigkeit der Gegner in einer Sackgasse geendigt und es ist vorläufig wenig Hoffnung, einen Ausweg zu finden. Wenn Wilson, wie verlautet, eine neue Friedensnote vorbereitet, so muss er von sehr viel gutem Willen und noch besseren Absichten erfüllt sein. Die Mittelmächte werden nach wie vor ihr Vertrauen in die Gewalt der Waffen setzen müssen und in diesem Zeichen die auf diplomatischem Wege unerreichbare Verständigung erzwingen. o. r.

TELEGRAMME.

Ein Aufruf Kaiser Wilhelms.

Berlin, 13. Jänner. (KB.)

Kaiser Wilhelm erliess einen Aufruf an das deutsche Volk, worin es heisst: Unsere Feinde haben die Maske fallen gelassen. In ihrer Antwort an die Vereinigten Staaten bekannten sie sich zur Eroberungssucht, deren Schändlichkeit durch ihre verleumderische Begründung noch gesteigert wird. Ihr Ziel ist, Niederwerfung Deutschlands, Zerstückelung der mit uns verbündeten Mächte und Knechtung der Freiheit Europas und der Meere, unter demselben Joch, das zähneknirschend jetzt Griechenland trägt.

Aber was sie in dreissig Monaten blutigen Kampfes und gewissenlosesten Wirtschaftkrieges nicht erreichen konnten, werden sie in aller Zukunft nicht vollbringen. Unsere glorreichen Siege und eherne Willenskraft, mit der unser kämpfendes Volk vor den Feinden und Daheim jedwede Mühsal und Not des Krieges getragen hat, bürgen dafür, dass unser geliebtes Vaterland auch fürderhin nichts zu fürchten hat. Hellflammende Entrüstung und heiliger Zorn werden jedes Mannes und Weibes Kraft verdoppeln, gleichviel ob sie dem Kampfe, der Arbeit oder opferbereitem Dulden geweiht ist. Gott, der diesen herrlichen Geist der Freiheit in unseren tapferen Volkes Herz gepflanzt hat, wird uns und unseren treuen sturm-

erprobten Verbündeten auch vollen Sieg über alle feindliche Machtgier und Vernichtungswut geben.

Erzherzog Max in Albanien.

Wien, 13. Jänner. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: In Vertretung des Kaisers traf Erzherzog Max auf einer Reise zum Besuche der wichtigeren Orte Albaniens und der dort befindlichen Truppen in Skodra ein, wo er von der Bevölkerung mit Jubel begrüsst wurde.

Bei der Ehrenpforte hielt der Bürgermeister an den Erzherzog eine Ansprache, in der er die unbeschreibliche Freude der Bevölkerung über die Ankunft des Erzherzogs ausdrückte, die ein Zeichen der Huld und Fürsorge sowie der berechtigten Hoffnung sei, dass der Schutz, der dem Albanischen Volke in gefahrdrohenden Tagen durch die edle Habsburgische Dynastie zuteil geworden sei, ihr auch in Zukunft nicht entzogen werden wird. Der Erzherzog erwiderte, er sei vom Kaiser beauftragt, das treue Land Albanien zu besuchen, um dessen Bewohnern im Namen des Kaisers kundzutun, wie sehr dem Kaiser das weitere Wohl und die gedeihliche Entwickelung des Landes und der wackeren albanischen Nation am Herzen liege.

Bei dem folgenden Empfange der Deputationen hielten der katholische Erzbischof Sereggi, Obermufti von Albanien, Finanzlandesdirektor von Albanien Fejzi Bey Alizoti und der Bürgermeister von Skodra Mussa Juka an den Erzherzog Ansprachen, in denen sie namens der katholischen und muselmanischen Bevölkerung, der albanischen Beamtenschaft und der Bevölkerung von Skodra den Gefühlen unverbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit an das Kaiserhaus und die Monarchie ausdrückten, den tiefstgefühlten Dank für alle Wohltaten, die Albanien von der Monarchie, namentlich unter Weiland Franz Joseph erwiesen worden waren, insbesondere für die zweimalige Rettung aus den Händen der Feinde aussprachen und dem Wunsche Ausdruck gaben, der Allmächtige möge Oesterreich-Ungarn und allen seinen Verbündeten den Sieg über die gemeinsamen Feinde verleihen. In seinen Antworten versicherte der Erzherzog, dass der Kaiser dem ganzen wackeren albanischen Volke ohne jeden Unterschied die herzlichsten Sympathien entgegenbringe und ihm nach wie vor Schutz und Hilfe angedeihen lassen werde.

Die Versicherung der Dankbarkeit und Anhänglichheit des albanischen Volkes an die Monarchie sei ein Unterpfand dafür, dass die historischen Ereignisse des vergangenen Jahres, wo Albanien zum grossen Teile von österreichisch-ungarischen Truppen, denen sich viele tapfere Söhne Albaniens angeschlossen hatten, befreit worden war, die innigen Bande, die zwischen Oesterreich-Ungarn und der albanischen Nation bestehen, noch fester knüpfen werden.

In der Antwort auf die Ansprache des Obermuftis wies der Erzherzog darauf hin, dass die österreichisch-ungarische Regierung stets grösstes Gewicht darauf legte, sowohl im eigenen Lande als auch auswärts, gerechten Ansprüchen von Angehörigen mohammedanischer Konfession Geltung zu verschaffen und ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Die Mohammedaner Bosniens und der Herzegowina blicken zu unserer Regierung mit grösstem Vertrauen empor. Wir hoffen, dass die euch allen wohlbekannte Gerechtigkeit ung Unparteilichkeit unserer Militärverwaltung in Albanien, dieses Vertrauen auch in euerem Lande gefördert und gefestigt hat.

Truppenverschiebungen der Entente.

Rotterdam, 12. Jänner.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ erfährt, dass die französischen Truppen, die jetzt an der Schweizer Grenze versammelt sind, demnächst die italienische Aussenfront übernehmen. Die dadurch freigewordenen italienischen Truppen werden für die Balkanexpedition verwendet. Die Engländer wieder werden ein grosses Stück der französischen Front übernehmen.

Der gestrige deutsche Generalstabsbericht.

Berlin, 12. Jänner. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 12. Jänner 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern:

Auf unseren Stellungen bei Armentieres und Lens, sowie beiderseits der Strasse Albert—Bapaume lag von uns heftig erwidertes feindliches Artilleriefeuer. Nördlich der Ancre griffen die Engländer in den frühen Morgenstunden zweimal vergeblich an. Bei Serre brach ihr Angriff vor unseren Linien zusammen. Nördlich Beaucourt wurden sie nach anfänglichen Erfolgen durch kräftig geführte Gegenstösse verlustreich in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen. 50 Gefangene und 2 Maschinengewehre blieben in unseren Händen. Bei Beaumont sind noch kleinere Infanteriekämpfe im Gange.

Front des deutschen Kronprinzen:

Westlich der Maas auf der Kote und in den Vogesen lebte der Artillerie- und Minenkampf an einzelnen Stellen zeitweise auf. Heute früh in die feindlichen Gräben auf den Combreshöhen und östlich Nomeny eingedrungene Stosstrupps kehrten ohne Verluste mit 16 Franzosen zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

An der Düna und im Seengebiete südlich Dünaburg nahm die Gefechtstätigkeit gestern wesentlich ab. An der Bahn Wilna—Dünaburg wurden angreifende Russenkompagnien unter grossen Verlusten abgewiesen. Zwei zur Verbesserung der eigenen Stellung südwestlich Riga unternommene kleinere Angriffe brachten uns 32 Gefangene ein.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

In Erweiterung unserer Erfolge am 10. Jänner wurden auch gestern beiderseits der Oitosstrasse mehrere hintereinander liegende Stellungen des Gegners gestürmt. Der Feind erlitt schwere Verluste und liess 1 Offizier, 80 Mann, 6 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer in der Hand des Angreifers. Nördlich und südlich des Susitatales blieben feindliche Angriffe erfolglos.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

In der Sumpfniederung zwischen Braila und Galatz drängten wir den Russen weiter gegen den Sereth zurück. La Burtea wurde genommen. In der Nacht vom 10. zum 11. Jänner versuchten bewaffnete feindliche Schiffe Isaccea donauaufwärts zu passieren. Ein Dampfer wurde durch unser Artilleriefeuer versenkt, ein anderer gezwungen, auf das Nordufer aufzulaufen.

Mazedonische Front:

Südlich des Ochrida-Sees griff der Feind die österreichisch-ungarische Front hinter der Cerava an. Die Stellung wurde gehalten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bis Redaktionsschluss waren die Privattelegramme unseres Korrespondenten nicht eingetroffen.

Die militärische Amnestie.

Aus den vom k. u. k. Kriegsministerium und k. k. Ministerium für Landesverteidigung ausgegebenen Durchführungsbestimmungen zu der mit der Allerhöchsten Entscheidung vom 22. Dezember 1916 verfügten Allerhöchsten Amnestie sind die folgenden Punkte insbesondere bemerkenswert:

1. Zu den Personen, die vor dem 1. Jänner 1917 von einem Gericht der gemeinsamen Wehrmacht zu einer drei Wochen nicht übersteigenden Freiheitsstrafe oder zu einer 200 Kronen nicht übersteigenden Geldstrafe rechtskräftig verurteilt worden sind und denen diese Strafen, soweit sie noch nicht vollstreckt sind, erlassen wurden, gehören sowohl Militärpersonen als auch Zivilpersonen und die in der Gewalt der bewaffneten Macht (Gendarmerie) befindlichen Kriegsgefangenen der feindlichen Staaten.

2. In erhöhtem Grade wird die Amnestie den Gattinen und den Witwen von „Kriegsteilnehmern“ zuteil, in dem ihnen Strafen bis zu sechs Wochen oder bis zu 400 Kronen nachgesehen werden. „Kriegsteilnehmer“ in diesem Sinne sind nicht nur die Angehörigen der bewaffneten Macht und der Gendarmerie, sondern auch das Personal der Finanzwache, der Staatsforste und der k. u. k. Grenzpolizei, das im Sinne der Landsturmgesetze oder besonderer Vorschriften zur militärischen Dienstleistung herangezogen worden ist.

3. Im Sinne der Allerhöchsten Ermächtigung besondere Gnadenanträge in grösserer Zahl zu stellen, können auch Personen der Allerhöchsten Gnade empfohlen werden, die nicht in den Rahmen der allgemeinen Amnestie fallen, aber dennoch Rücksicht verdienen, obzwar sie zum Beispiel vorbestraft oder zu strafen verurteilt worden sind, die über die Grenze der allgemeinen Amnestie hinausgehen.

Insbesondere werden vielfach Personen, die, ohne der bewaffneten Macht anzugehören, unmittelbar für Kriegszwecke im Bereich der operierenden Armee und Flotte Dienste leisten oder geleistet haben, ähnlich den Angehörigen der bewaffneten Macht zu berücksichtigen sein (Personal von Transportunternehmungen und von Landestransportmitteln u. dgl.).

4. Die Verfügung, dass der Vollzug der vor dem 1. Jänner 1917 verhängt und noch nicht oder noch nicht ganz vollstreckten militärischen Disziplinarstrafen erlassen, bezieht sich auf alle der militärischen Disziplinarstrafgewalt unterworfenen Personen, also auch auf Zivilpersonen und feindliche Kriegsgefangene.

Die Einbeziehung der feindlichen Kriegsgefangenen sowohl in die strafrechtliche als in die disziplinäre Amnestie bedeuten einen ganz besonders hochherzigen Akt der Allerhöchsten Gnade, von dem nur zu wünschen wäre, dass er im feindlichen Ausland rücksichtlich der Behandlung unserer Kriegsgefangenen entsprechend gewürdigt werde.

Die Behandlung erkrankter Kriegsgefangener in Russland.

Vom Präsidenten des Fürsorgekomitees des österreichischen Roten Kreuzes für Kriegsgefangene, Geheimen Rat Freiherrn von Spiegelfeld erhalten wir folgende Mitteilungen:

Durch ein kurzes Telegramm in der Tagespresse wurde von dem Uebereinkommen zwischen den Vertretern der Roten Kreuz-Vereine Oesterreichs, Ungarns, Deutschlands und Russlands Mitteilung gemacht, welches am 19. Dezember 1916 unter dem Vorsitze Seiner königlichen Hoheit des Prinzen Carl von Schweden in Stockholm zustande kam. Da diese Angelegenheit zehntausende von Familien im höchsten Grade interessiert, scheint es geboten, die Oeffentlichkeit näher über die Sache zu unterrichten.

Im Haager Uebereinkommen vom Jahre 1907 war bezüglich der Kriegsgefangenen bestimmt, dass dieselben wie die Soldaten der eigenen Armee zu behandeln seien. Als der grosse Krieg ausbrach, zeigte es sich bald, dass diese Bestimmung zu unklar sei und es wurden in der Stockholmer Konferenz der Rot-Kreuzvereine vom November 1915 eine ganze Reihe von Bestimmungen beantragt, welche die Behandlung der Kriegsgefangenen genauer regeln sollten. Diese Anträge der Rot-Kreuzkonferenz vom Jahre 1915, welche seither von den Regierungen Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Russlands angenommen wurden, enthalten jedoch

hinsichtlich der kranken Kriegsgefangenen nur einen kurzen Absatz des Inhaltes, dass in allen Gefangenenlagern eigene Abteilungen für die Kranken zu errichten sind.

Seither ist ein Jahr verflossen, der Krieg dauert fort und diese Bestimmung, die vor einem Jahre eine Errungenschaft schien, ist unzureichend geworden. Denn infolge der langen Gefangenschaft sind unter den Kriegsgefangenen zahlreiche chronische Leiden ausgebrochen, die die Lage dieser Unglücklichen doppelt bemitleidenswert machen und es jedem der beteiligten Staaten zur Pflicht machen, für seine kriegsgefangenen Söhne nach Möglichkeit vorzusorgen.

Es ergab sich nun die merkwürdige Erscheinung, dass fast gleichzeitig in den drei Staaten Vorschläge in dieser Hinsicht auftauchten, von welchen jeder verschieden war. Der am weitest gediehene ist der deutsche, von uns nachdrücklich unterstützte Vorschlag, kriegsuntaugliche, kranke Kriegsgefangene zu hospitalisieren, das heisst in einem neutralen Lande unterzubringen, wie dies zwischen Deutschland und Frankreich bereits geschieht. Dieser Gedanke ist am weitesten vorgeschritten, da er bereits in offizieller Verhandlung zwischen den Regierungen steht, daher bei der Zusammenkunft in Stockholm nicht weiter besprochen zu werden brauchte. Es steht zu hoffen, dass die Sache bald zur Verwirklichung gelangt. Als neutrale Länder kommen derzeit Norwegen, Dänemark und die Schweiz in Frage.

Da diese kleinen Länder jedoch nur eine beschränkte Anzahl von Kriegsgefangenen aufzunehmen vermögen, ist die Hospitalisierung allein nicht ausreichend.

Es wurde nun vom Russischen Roten Kreuz ein Antrag vorgebracht, die tuberkulosen Kriegsgefangenen, die einen relativ grossen Prozentsatz der Kranken darstellen, in eigenen Tuberkulosenlagern zu vereinen und einer besonderen Behandlung zu unterziehen. Dieser Antrag war die Veranlassung, dass Prinz Karl von Schweden eine neuerliche Zusammenkunft der Fürsorgekomitees der Rotkreuze der beteiligten Länder nach Stockholm auf den 14. Dezember 1916 einberief, zu welcher von Oesterreich Geheimer Rat Freiherr von Spiegelfeld, von Ungarn Hofrat von Farkas, von Deutschland Exzellenz von Körner und Herr Petersen, endlich von Russland Exzellenz von Arbouzoff und Herr Navachine sich einfanden.

Bei dieser Zusammenkunft haben wir den Antrag Russlands bezüglich Behandlung der Tuberkulosen in eingehende Verhandlung genommen und wir hoffen, eineForm gefunden zu haben, die von den Regierungen angenommen werden kann. Es sollen alle an Lungentuberkulose und an sonstiger ansteckungsdrohender Tuberkulose erkrankten Kriegsgefangenen in Lager gebracht werden, die an geeigneten Orten nach Art der Volksheilstätten errichtet werden sollen. Die Leitung der Lager obliegt einem Arzte, die Entscheidung, ob ein Kriegsgefangener in eine solche Anstalt abzugeben ist, steht natürlich den Militärbehörden zu.

Es werden jedoch ärztliche Kommissionen aufgestellt — in Russland vier, in Oesterreich-Ungarn und Deutschland je zwei — welche sowohl über Einschreiten der Kriegsgefangenen oder der in jedem Lager bestehenden Lagerkomitees als auch aus eigener Initiative Anträge auf Abgabe einzelner Kriegsgefangener in die Heilanstalt an die höheren militärischen Behörden stellen können. Diese Kommissionen, die aus einem einheimischen höheren Militärarzte, einem Vertreter des Roten Kreuzes und aus einem neutralen Arzte bestehen sollen, hätten zu diesem Behufe die Gefangenenlager und Arbeitsstätten der Kriegsgefangenen zu bereisen, ebenso aber auch die Heilstätten zu besichtigen und über ihre Wahrnehmungen dem Roten Kreuze des Landes, in dem sie arbeiten, zu berichten.

Besondere Bestimmungen wurden beantragt hinsichtlich des in Russland stark verbreiteten Skorbutes. Eine Spitalsbehandlung schien nur für vorgeschrittene schwere Fälle nötig, dagegen wurde bestimmt, dass alle von dieser Krankheit Befallenen von jeder Arbeit zu befreien seien und ihnen eine reichlichere und abwechslungsreichere Kost zu verabreichen sei. Die erwähnten ärztlichen Kommissionen hätten sich auch um diese Kranken und die Beobachtungen dieser Bestimmungen zu kümmern.

So segensreich diese Bestimmungen sind, scheinen aber auch sie noch nicht ausreichend. Wenn wir auch hoffen wollen, dass Russland diese Heilstätten wirklich errichtet und ordentlich führt, es wird doch nie dasselbe sein, als wenn der Kriegsgefangene in der Heimat ist. Und wieviele gibt es, die infolge anderer Krankheiten oder infolge von Verwundungen darnieder liegen.

Der österreichische Vertreter war nun in der Lage, mit Ermächtigung des k. u. k. Kriegsministeriums in Stockholm zu beantragen, dass die kriegsdienstuntauglichen Kriegsgefangenen, insoweit sie transportfähig sind, einfach ausgetauscht würden und dieser Antrag hatte die Ehre, nach eingehender Diskussion von dem erlauchten Präsidenten der Zusammenkunft Prinzen Karl von Schweden als sein Antrag in das Protokoll der Sitzung aufgenommen zu werden. Seine königliche Hoheit versprach, alle Schritte zu unternehmen, um die Annahme desselben bei den drei beteiligten Regierungen und die Feststellung günstiger Transportmöglichkeiten zu erzielen.

Die Teilnehmer an der Zusammenkunft haben sich gegenseitig verpflichtet, bei ihren Regierungen sowohl den russischen Vorschlag betreffend die Heilstätten für Tuberkulose und der Vorsorge für Skorbut-Erkrankungen, der für die heilbaren Fälle immer von grösster Bedeutung bleibt, als auch den österreichisch-ungarischen Vorschlag nach Austausch der Kriegsdienstuntauglichen mit allem Nachdrucke zu befürworten.

Möge diesen Bemühungen der Erfolg beschieden sein!"

Eingesendet.

Konkursausschreibung.

Bei der k. u. k. Verwaltung der Stadt Cholm in Polen gelangen zur Besetzung:
1. Eine Stadtsekretär-Stelle.
2. Eine Rechnungsbeamten-Stelle.
3. Die Stelle einer Kanzleigehilfenkraft (Herr oder Dame).

Gefordert wird ad 1. Vollkommene Kenntnis der deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift, selbstständige konzeptive Arbeiten, Kenntnis des politisch-administrativen Dienstes und Versiertheit im Kanzlei- und Manipulationswesen.

Ad 2. Vollkommene Kenntnis des Buchhaltungs- und Rechnungswesens sowie der polnischen und deutschen Sprache.

Ad 3. Vollkommene Vertrautheit im Maschinenschreiben in deutscher und polnischer Sprache sowie in der Stenographie.

Die Anstellung erfolgt für ein Jahr provisorisch mit einem Anfangsgehalt ad 1. und 2. 300 K ad 3. 200 K monatlich und Ersatz der Eisenbahnauslagen vom Aufenthaltsorte nach Cholm.

Gesuche bis 20. Januar 1917 an die k. u. k. Stadtverwaltung Cholm, Dienstantritt 1. Februar 1917.

Bez.-Sekr. Max Kalmus,
k. u. k. Regierungskommissär.

Lokalnachrichten.

Die Musterung der 19 bis 25jährigen Landsturmpflichtigen. Wie bereits gemeldet, haben sich die in den Jahren 1898 bis 1892 geborenen Landsturmpflichtigen in der Zeit von 15. bis 30. Jänner vor einer Musterungskommission zu stellen. In Krakau wird die Musterungskommission an den oberwähnten Tagen in der Szczepańskagasse Nr. 2, I. Stock (Krzysztoforygebäude), amtshandeln. Die Musterungspflichtigen haben nach dem nachstehenden Plane um 8 Uhr früh zur Musterung zu erscheinen: Am 15. Jänner die im Jahre 1898 Geborenen, deren Namen mit A bis F einschliesslich beginnen; am 16. Jänner Jahrgang 1898 von G bis K einschliesslich; am 17. Jänner Jahrgang 1898 von L bis P einschliesslich; am 18. Jänner Jahrgang 1898 von R bis V einschliesslich; am 19. Jänner Jahrgang 1898 von W bis Z einschliesslich sowie Jahrgang 1897 von A bis F einschliesslich; am 20. Jänner Jahrgang 1897 von G bis M einschliesslich; am 21. Jänner Jahrgang 1897 von N bis Z einschliesslich; am 22. Jänner Jahrgang 1896 von A bis P einschliesslich; am 23. Jänner Jahrgang 1896 von R bis Z einschliesslich sowie Jahrgang 1895 von A bis G einschliesslich; am 24. Jänner Jahrgang 1895 von H bis Z einschliesslich; am 25. Jänner Jahrgang 1894 von A bis R einschliesslich; am 26. Jänner Jahrgang 1894 von S bis Z einschliesslich sowie Jahrgang 1893 von A bis K einschliesslich; am 27. Jänner Jahrgang 1893 von L bis Z einschliesslich sowie Jahrgang 1892 von A bis J einschliesslich; am 29. Jänner Jahrgang 1892 von K bis Z einschliesslich; am 30. Jänner ausnahmsweise alle, die aus wichtigen Gründen, die jedoch bewiesen werden müssen, an den oberwähnten Tagen nicht erscheinen konnten. Jeder Landsturmpflichtige hat seine militärischen Dokumente, insbesondere aber seinen Persons- und Meldenachweis sowie sein bei der Meldung erhaltenes Landsturmlegitimationsblatt mitzubringen. Das Nichterscheinen bei der Musterung wird nach dem Gesetz vom 28. Juni 1890, Nr. 137, RGBl. bestraft.

Neuregelung der Kohlenverteilung. Die Verteilung der durch das k. k. Ministerium beschlagnahmten galizischen Kohle wurde der Kriegshandelszentrale entzogen und den zuständigen k. u. k. Rayonskommanden übertragen.

Einsicht in die Kriegsgewinnsteuer für das Jahr 1914. Die k. k. Steueradministration in Krakau teilt mit, dass die Auszüge aus den Zahlungsaufträgen über die Kriegsgewinnsteuer für das Jahr 1914 in der k. k. Steueradministration in Krakau, Krowoderskagasse Nr. 5, II. Stock, Tür Nr. 26, vom 15. Jänner 1917 bis einschliesslich 14. Februar 1917 täglich mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen in der Zeit von 10—12 Uhr vormittags zur öffentlichen Einsicht aufliegen. Zur Einsichtnahme in diese Auszüge ist jeder berechtigt, der an der Bemessung der Kriegsgewinnsteuer interessiert ist.

Die Exhumierung von Kriegsleichen. In einer Zuschrift an die k. k. Statthalterei in Galizien verlautbart das k. k. Ministerium des Innern: Das k. u. k. Armeeoberkommando hat mit Zuschrift vom 26. September 1916, Q. Op. Zl. 120.060, mitgeteilt, dass mit Ende September 1916 die Ausgrabung und Ueberführung von Kriegsleichen wieder gestattet wurde. Diese Bewilligung gilt auch für den Bereich des Militär-Generalgouvernements in Serbien. Doch dürfen Leichentransporte nur nach Massgabe und mit Berücksichtigung der militärischen Transportbewegungen bewilligt werden.

Im Kollegium wisssenschaftlicher Vorträge, Rynek A-B 39, findet am Sonntag um halb 5 Uhr eine Heinrich Sienkiewicz-Feier statt. Prof. Gerard Feliński wird die Bedeutung des Schrifstellers für die polnische Nation schildern, dann wird Frau Irena Solska, Artistin des städtischen Theaters, ausgewählte Abschnitte aus den Werken des Meisters vorlesen. Eintrittskarten zu 50 und 30 Hellern. Der gesammte Reinertrag fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Vorbereitungskurse für juridische Prüfungen. Der Bibliothekenverein der Rechtshörer der Jagiellonischen Universität in Krakau beginnt in der Absicht den studierenden Rechtshörern behilflich zu sein, in den nächsten Tagen Vorbereitungskurse für die historische Staatsprüfung und für das Rigorosum. Diese durch Fachkräfte geleiteten Kurse werden täglich zwei Stunden umfassen. Der Verein stellt den Kursteilnehmern alle nötigen Scripta und Handbücher unentgeltlich bei. Für Legionäre und Militärpersonen werden zweimonatige Kurse zu ermässigten Gebühren veranstaltet. Näheres über die Lehrzeit und Bedingungen wird in dem Vereinslokale (Hg. Annagasse 12, ebenerdig), täglich zwischen 3—4 Uhr nachmittags, mitgeteilt.

Krakauer Esperantisten versammeln sich jeden Donnerstag, 7½—9 Uhr abends, im Cafe Esplanade. Fremde Esperantisten werden ersucht die Versammlungen zu besuchen.

Kleine Chronik.

Ernährungsminister Höfer wurde vom Kaiser zum Generalmajor ernannt.

Ein Seeflugzeuggeschwader hat in der Nacht vom 11. auf den 12. Jänner das bereits zweimal zerstörte und wiederaufgebaute Abwehrflugfeld bei Beligna erfolgreich mit Bomben belegt.

Ein deutsches Unterseeboot hat am 28. Dezember einen 8000 Tonnen-Transportdampfer im Englischen Kanal versenkt.

Das englische Schlachtschiff „Cornwallis" (14.200 Tonnen) wurde im Mittelmeer von einem U-Boot am 9. Jänner versenkt.

Die fünfte österreichische Kriegsanleihe hat nach der vorläufigen Feststellung 4412 Millionen Kronen gebracht.

Ein empfindlicher Mangel an Aerzten macht sich, dem „Manchester Guardian" zufolge, an der englischen Front bemerkbar. Infolgedessen sollen auf Anordnung der Militärbehörden die in den Lazaretten Grossbritanniens tätigen Aerzte an die Front geschickt werden. Zur Behandlung der kranken und verwundeten Soldaten in England sollen amerikanische Aerzte herangezogen werden.

Die polnische Sprache im Postverkehr. Im privaten Postverkehr des Generalgouvernements Warschau tritt für den Post- und Telegraphenverkehr von jetzt ab eine wesentliche Erleichterung ein, indem die polnische Sprache, ausser wie bisher auf Postkarten auch in Briefen, Drucksachen, Geschäftspapieren zugelassen wird. Die Beschränkung, dass Privattelegramme nicht mehr als fünfzehn Worte enthalten dürfen, wird demnächst für das Gebiet des Generalgouvernements aufgehoben.

Theater, Literatur und Kunst.

Volkstheater. „Der Raub der Sabinerinnen." Schwank in vier Akten von Paul und Franz Schönthan. Dieser Schwank stammt noch aus der Zeit, in der die ungarische Komödie noch nicht den Spielplan der Bühnen beherrschte, sondern das gute, brave bürgerliche Lustspiel von L'Arronge, Moser, Kadelburg, Schönthan usw. das Entzücken aller Backfische und Gymnasiasten, aber auch unserer lieben Eltern bildete. Von ihnen allen hat sich „Der Raub der Sabinerinnen" als das haltbarste erwiesen, ist in unzählige Sprachen übersetzt worden und auch heute noch ein gern gesehenes Repertoirestück der Provinzbühnen. Zwei der grössten Künstler der Gegenwart haben die Rolle des Striese dargestellt: Bassermann und Novelli. Sie beide haben erkannt, welch reiche Gelegenheit zur Entfaltung wirklichen Humors die Rolle dieses Schmierendirektors bildet und ich erinnere mich noch deutlich an den grossen Eindruck, den Novelli auf mich machte, als ich ihn vor fünfzehn Jahren im Triester „Teatro Fenice" als „Trombonio" (wie er in der italienischen Uebersetzung heisst) sah. Auch im Vorjahr hatte das Krakauer Publikum anlässlich des Gastspieles des Teschener Stadttheaters Gelegenheit, Karl Miksch in dieser Rolle zu belachen. Der Striese des gestrigen Abends, Herr Berski, war in Maske und Kostüm ganz vorzüglich. Spätere Rollen werden erst zeigen, ob er sich die hohle, heisere Stimme für den alten Komödianten zurechtgelegt hat, was eine ganz hübsche logische Auffassung wäre, oder ob sie sein ständiges Sprechorgan ist. Wir haben gewiss schon humorvollere Vertreter der Partie gesehen. Aber sei dem wie immer: das Publikum nahm den Debütanten sehr freundlich auf und spendete ihm warmen, herzlichen Beifall, so dass Herr Berski mit dem Erfolg des gestrigen Abends zufrieden sein kann. Als „Professor Gollwitz" war Pilarski in der Verkörperung rührenden Thaddädltums und versteckten Sonntagsdichterei geradezu unübertrefflich. Die übrigen Mitwirkenden Fräulein Kolman, Fräulein Turowicz und Frau Gajewska, die Herren Minowicz, Biesiadecki und Helleński, welch letzteren Lustigkeit manchmal etwas gequält schien, zeichneten sich durch vorzügliches Zusammenspiel aus und auf das ganze liebe Stück leuchtete wie ein goldener Sonnenstrahl die ursprüngliche Anmut der Urbanowicz, die besonders in der Kartenszene des dritten Aktes eine Reife der Kunst zeigte, die wir bei diesem jungen Geschöpf kaum vermutet hätten. Die Spielleitung lag in den bewährten Händen Pilarskis. Es war ein schöner, wohlverdienter Erfolg, der den Wunsch rege macht, das Lustspielensemble des Theaters recht bald wieder vor neue Aufgaben gestellt zu sehen. E. E.

Tanzabend Nina Dolli. Dienstag den 9. d. M. fand im Städtischen Volkstheater ein Tanzabend Nina Dolli und ihrer Schülerinnen statt. Man kennt die graziöse Anmut, die vollendete Mimik und choreographische Kunst unseres Krakauer Lieblings schon seit langer Zeit und es erübrigt sich nur, festzustellen, dass die kleine Nina nicht nur eine vorzügliche Künstlerin, sondern auch eine treffliche Lehrerin ist, die auf die Erfolge ihrer jugendlichen Schülerinnen stolz sein darf. Die Anonymität, mit der diese in die Oeffentlichkeit traten, macht es unmöglich, jede Einzelne namentlich zu erwähnen und so sei nur festgestellt, dass das ausverkaufte Haus Lehrerin und Schülerinnen stürmisch feierte. Wir haben hoffentlich recht bald wieder das Vergnügen. E. E.

Konzert Egon Petri. Morgen Sonntag den 14. ds. findet im Sokolsaal der Sonatenabend von Egon Petri statt. Im Programm sind die Sonaten: Beethovens Op. 106 (für das Hammerklavier), Chopins H-Moll, Liszts H-Moll. — Beginn halb 8 Uhr abends. Sämtliche Sitze vergriffen.

Kunstausstellung „Czwórka". Die nächste Kunstschau in der „Czwórka" wird Sonntag, den 14. ds. eröffnet. Es werden die neuesten Werke Piotrowskis, Krzesz, Stasiaks, Radziejowskis wie auch Prof. Kryciński aus Lemberg und W. Tetmajer ausgestellt. Von dem hohen Niveau der „Czwórka" zeigt der Umstand, dass im Laufe dieser Woche zahlreiche Werke Abnehmer gefunden haben.

Ein Inkunabel aus dem Besitze von Veit Stoss. Das hiesige Nationalmuseum teilt mit, dass eine ausländische Firma ein Exemplar der „Revelationes Sanctae Brigittae", gedruckt bei Koberger in Nürnberg im Jahre 1500 und mit siebzehn wertvollen Kupferstichen Albrecht Dürers versehen, zum Verkauf anbietet. Dieses Exemplar besitzt eine umso grössere Bedeutung, weil es Eigentum von Veit Stoss war, der es mit verschiedenen Randbemerkungen und einer Federzeichnung, die heilige Martha und die heilige Marie darstellend, bereichert hat. Ausserdem ist diesem Exemplar eine kurze handschriftliche Abhandlung über den heiligen Bernhard von Veit Stoss beigefügt. Da das hiesige Nationalmuseum nicht die nötigen Mittel hat, um dieses wertvolle Exemplar anzukaufen, so lenkt es die Aufmerksamkeit der hiesigen Kunstförderer auf diese Kaufgelegenheit mit dem Bemerken, dass es erwünscht wäre, dieses Exemplar für Polen zu erwerben.

14. Jänner.

Vor zwei Jahren.

In Westgalizien und in Russisch-Polen ist der gestrige Tag im allgemeinen ruhig verlaufen. — In den Ostkarpathen und in der Bukowina unbedeutende Gefechte. — Bei Nieuport und südöstlich Ypern Geschützkämpfe. — Nordöstlich Soissons wurden die Höhen von Vregny vom Feinde gesäubert. — In den Argonnen und in den Vogesen nichts von Bedeutung.

Vor einem Jahre.

Der Feind versuchte neuerlich unsere Front bei Toporoutz und Rarancze zu durchbrechen, wurde aber unter für ihn sehr schweren Verlusten zurückgeschlagen. — An der übrigen Ostfront keine besonderen Ereignisse. — Die Verfolgung der Montenegriner schreitet fort. — Unsere Truppen haben bereits die allgemeine Linie Buc—Cetinje—Grab Grahovo überschritten. — An der italienischen Front ereignete sich nichts von Bedeutung. — In Frankreich beschränkte sich bei Sturm und Regen die Gefechtstätigkeit auf Artillerie-, Handgranaten und Minenkämpfe.

Der Advokatenbauer.

Roman von **Dietrich Theden.**

(89. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Meine Gnädige, ich bitte um Verzeihung, dass wir Sie doch verkehrt einschätzten. Sie haben alles Mühen Ihrer Verwandten, zu Ihnen zu dringen, hart abgewiesen. Sie sind ihr in Kiel ausgewichen und haben dem Mädchen ein Meer von Tränen erpresst. Heute gehen Sie noch weiter. Sie setzen in den Charakter Ihrer Verwandten einen entehrenden Verdacht. Damit sind Sie über die Grenze des Erlaubten hinausgegangen ..."

Er zog sein Taschenbuch.

„Gnädige Frau, ich habe die Ehre, den Kaufvertrag und die Schenkungsurkunde in Ihre Hand zurückzulegen."

Sie lachte hart und spöttisch.

Er legte die Papiere auf den Tisch.

„Ihre Nichte und deren Verlobter verzichten auf ein Geschenk, das seinen Gehalt in seinem Geldwert trägt. Sie hätten es überhaupt nicht angenommen, wenn sie rechtzeitig das Motiv erkannt hätten, das Sie leitete: das Motiv der Rachsucht. Seit dem Weihnachtsfest, das durch Ihre unerwartete Gabe eine seltene, freudige Weihe erhielt, ist das Glück aus einem goldreinen Mädchenherzen verscheucht durch den bangen Zweifel, — Ihnen — Ihnen! — kränkendes Unrecht zugefügt zu haben. Der Zweifel ist geschwunden, man hat Sie nicht gekränkt — Sie haben beleidigt! Das wird die junge Braut stählen und die Enttäuschung überwinden helfen. — Ich habe Ihnen noch anzuzeigen, dass Herr Inspektor Bernd von Löhnau seinen Posten auf dem Gute infolge der besonderen Umstände ohne Kündigung in drei Tagen verlassen wird. Er wird Ihnen seinen Entschluss schriftlich bestätigen und Ihnen eine mit der Gutswirtschaft vertraute Persönlichkeit namhaft machen, die Sie bis zu anderweitiger Besetzung des Inspektorats mit der Verwaltung des Besitzes beauftragen können. Ich habe die Ehre — —"

Sie sprang zornig auf.

„Jawohl, gehen Sie — gehen Sie! Sie spielen noch besser als ich. Aber — und ich verlange Antwort ohne Heuchelei! — wenn es meiner Nichte Ernst war um die Aussöhnung mit mir, wenn sie nicht mein Hab und Gut, wenn sie mich selbst wollte; warum schickt sie Sie ins Treffen, warum kommt sie nicht in eigener Person —?"

„Weil sie nicht wie eine lästige Bettlerin abgewiesen werden wollte!"

„Und nicht den Versuch war es ihr wert?" fragte sie heftig.

Blank schritt auf die Tür zu und öffnete sie.

„Fragen Sie sie selbst!"

Die alte Dame stutzte zurück.

Das Mädchen mochte einen Teil der laut geführten Unterhaltung mit angehört haben. Sie stand im Reisekleide und lehnte sich gegen die Flurwand. Das jugendschöne Antlitz war blass und von Tränen überströmt.

Frau Wichbern starrte auf sie wie auf eine Erscheinung. In ihren hageren Zügen zuckte es.

Sie schritt langsam auf das Mädchen zu, schloss sie zögernd in die Arme und küsste sie.

„Bist du da?" klang es seltsam weich.

Sie zog plötzlich die Schluchzende entschlossen mit sich, blieb vor Blank stehen und streckte ihm die Hand hin.

„Ich — danke Ihnen!"

Blank erwiderte den Händedruck freudig bewegt.

„Ich wusste es ja!" sagte er schlicht.

„Wann — soll die Hochzeit sein?" fragte Frau Wichbern die unter Tränen jubelnde Braut.

„Am 20. Mai, Tante —"

„Meinem Geburtstage? Wolltest du das?"

Das Mädchen nickte freudig.

„Wir hatten es uns so schön gedacht."

„Herr Blank, darf ich Sie ersuchen, an Bernd von Löhnau zu depeschieren?" fragte die versöhnte Frau. „Bitte, schreiben Sie: ‚Die Hochzeit ist am 20. Mai —' "

„— ‚im Hause Blank,' " flocht der Schreibende ein.

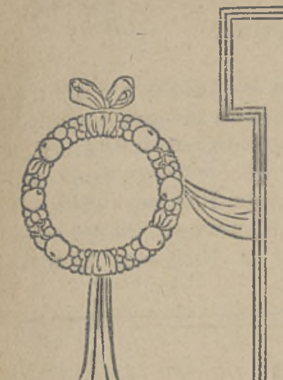
Sie widersprach nicht.

„Haben Sie? ‚Die Braut bleibt bis dahin bei mir.' Ja, mein Kind?"

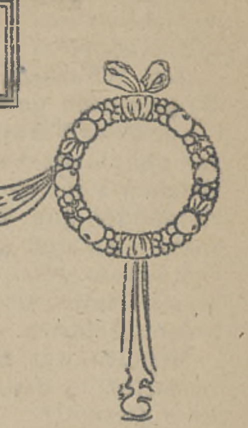
„Wie gern!"

„‚Frau Anna Wichbern.' "

(Fortsetzung folgt.)



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG“



Der Witschmann.

Ostafrikanische Skizze von **Friedrich Kipp.**

(Nachdruck verboten.)

Am Vormittag war Leutnant Rowson mit seinen schwarzen Soldaten von den Höhen des Kondelandes über den Ssongwefluss gekommen und hatte die deutsche Ansiedlung mit Beschlag belegt. Nun wehte die englische Flagge von dem Bungalow, dem Hauptgebäude, der schmucken Farm und Peter Hartmut, der deutsche Farmer, lag eingesperrt in einer alten Negerhütte.

Leutnant Rowson fühlte sich in dem Anwesen des deutschen Ansiedlers sehr behaglich und da er mit seinen Schwarzen einen langen, beschwerlichen Marsch hinter sich hatte, beschloss er, bis zum morgenden Tage hier zu rasten und dann den Deutschen als Gefangenen mitzunehmen. Frau Hartmut war derweil gezwungen, den Eindringling aufs beste zu bedienen. Aus seiner kurzen Holzpfeife rauchend, sass er mit seinen beiden Unteroffizieren, den einzigen Weissen, die mit bei seiner Truppe waren, auf der Veranda und unterhielt sich mit ihnen in ausgelassenem Tone, dabei einen Whisky nach dem anderen in die durstige Kehle stürzend.

Peter Hartmut, der durch die Oeffnung der Hütte, vor der ein englischer Posten mit aufgepflanztem Seitengewehr stand, den Vorgang übersehen konnte, knirschte mit den Zähnen. In ohnmächtiger Wut hatte er sich in sein Schicksal ergeben und in die Hütte sperren lassen müssen. Was hätte er auch gegen die zehnfache Uebermacht ausrichten können! Seine Neger waren ihm zwar treu ergeben, doch im Kampfe war kein Verlass auf sie. Shigaitu, der schwarze Hausvogt, hatte zwar beim Anrücken der Briten gesagt: „Massa, wenn die anderen nicht so feige wären, würden wir uns im Bungalow verteidigen können.“ Dabei hatten seine dunklen Augen in leidenschaftlicher Glut geblitzt. Hartmut hatte auch anfangs daran gedacht, den Engländern mit Widerstand zu begegnen; diesen Plan aber sofort wieder aufgegeben. Was sollte es ihm nützen, wenn er sich auch mit Shigaitu im Wohnhause verteidigte! Er war deshalb dem Leutnant frei und offen entgegengetreten und hatte ihm Gastfreundschaft geboten, darauf rechnend, dass ein gebildeter Engländer ihn gebührend behandeln würde, mit dem er, als Zivilperson, ja keinen Krieg führte. Darin hatte er sich aber arg verrechnet, denn der ehrenwerte Brite hatte ihn kurzerhand festnehmen und wie einen hergelaufenen Nigger einsperren lassen.

„Denkt an den Witschmann, Massa,“ hatte Shigaitu seinem Herrn noch zuraunen können, dann war er im nahen Mangrovegebüsch verschwunden. — — —

Ueber die Höhen des Kondelandes dehnte sich die ostafrikanische Nacht. Wie ein riesiger Jaspis geisterte der Mond durch eilende Wolkengebilde und beleuchtete die unendlichen Palmenhaine und Bambusgebüsche.

Weit hinten, am Rande der fruchtbaren Steppe, zog sich, wie ein schmaler Silberstreifen, der glitzernde Ssongwe, einer der schönsten Flüsse Deutsch-Ostafrikas, hin. An seinen Ufern standen exotische Silberreiher und schillernde Flamingos. Wie helle Punkte auf der Malerpalette, so nahmen sie sich aus. Hin und wieder reckten sie die langen Hälse, wenn das kurze Gnurren eines Brüllaffen aus dem Nachtdunkel der Schlingpflanzen ertönte oder der heisere Schrei eines nächtlichen Raubvogels erscholl.

Durch die hohen Bambusgewächse zitterte ein warmer Windhauch, der die Spitzen hin- und herbewegte, gleich einem riesigen Getreidefelde.

Hinter dem Bungalow aber war es tiefdunkle Nacht. Dort senkten sich die schwarzen Schatten der Palmen auf die Erde nieder, hin und wieder von einzelnen Lichttupfen unterbrochen, die aus dem geöffneten Fenster des Salons fielen, in dem Leutnant Rowson mit den Unteroffizieren zechte.

Es mochte die Mitternachtsstunde sein.

Alles war ringsum erstorben.

Die Soldaten waren zur Ruhe gegangen und die Neger schliefen in ihren Hütten.

Da regte es sich plötzlich unter den hohen Palmen; eine dunkle Gestalt löste sich aus dem Grau und huschte leichtfüssig zu den Schlafstätten der Neger.

Hier machte sie sich allerhand zu schaffen.

Schleppte einen Haufen dürres Maisstroh herbei, suchte Bambusstäbe und trockenes Reisingholz und warf es oben darauf.

Diese Beschäftigung konnte nicht ohne Geräusch vor sich gehen.

Einer der Posten vernahm es und näherte sich vorsichtig der Stelle.

Eben wollte er mit angeschlagenem Gewehr die unheimliche Gestalt anrufen, da flammte ein heller Feuerschein auf und warf sein grelles Licht auf die Umgebung.

Dem schwarzen Soldaten erstarb das Wort auf der Zunge.

Mit vorgestrecktem Kopf und schlotternden Knien starrte er auf das Bild, das sich ihm da plötzlich bot.

Um den brennenden Reisigstoss herum tanzte eine furchtbar aussehende schaurige Gestalt. In grotesken Sprüngen bewegte sie sich, die Arme zum Himmel erhoben, einen monotonen Gesang ausstossend, um das flackernde Feuer. Von den Schultern hing ein langer Kanzu, ein hemdartiger Ueberwurf, bis auf die Knöchel herab und verlieh der Gestalt ein erschrecklich phantastisches Aussehen. Das Gesicht war bunt bemalt und glich einer Teufelsfratze, dabei ragte es aus einer hohen, kragenartigen Umhüllung hervor, die bis über die Ohren hinaufging, wie ein Schildkrötenhals aus seiner Panzerung. — —

Mit einem Schrei der furchtbarsten Angst entfiel dem Posten das Gewehr. Er taumelte zurück und stürzte auf das Haus zu, direkt in den Salon, wo der Leutnant und die beiden Unteroffiziere schwelgten.

„Was willst du?“ herrschte Rowson den fassungslos Hereinstolpernden an. „Wie kannst du es wagen, hier so ungerufen einzudringen?“

„Massa Leutnant, der Witschmann! O ha! O ha!“

Das war alles, was er hervorbrachte. Der Schrecken hatte seine Sinneswerkzeuge fast gelähmt.

„Möchte wissen, was der Kerl hat?“ rief Rowson, ergriff den Revolver, und gefolgt von den lachenden Unteroffizieren eilte er hinaus.

Beim Anblick, der sich da bot, brachen die Engländer in ein schallendes Gelächter aus. Dann blieben sie interessiert stehen und sahen sich den Spuk näher an.

Nun rief der Leutnant nach den Soldaten.

Doch sein Ruf war vergebens.

Von dem Lärm waren alle Schläfer erwacht

Kinder der königlichen Stadt Krakau.

Von Oberleutnant A. Maurer, eines Landw.-Spitales.

Nach getaner Arbeit suche ich fast täglich gegen Abend meine Erholung in nicht zu weitläufigen Spaziergängen in die herrlichen Anlagen oder in die Vororte Krakaus.

Als ausgesprochener Menschen- und Naturfreund interessiert mich bei meinen Exkursionen neben den historischen Sehenswürdigkeiten dieser wunderbaren Stadt besonders der Nachwuchs des polnischen Volkes.

Zu meiner grössten Freude und gewiss zur Freude und Ehre aller Erzieher beiderlei Geschlechtes und der p. t. Eltern konnte ich immer und bei jeder Gelegenheit wahrnehmen, dass alle Kinder, Knaben und Mädchen, ohne Ausnahme, sich mit ausgesprochener Artigkeit und gegenseitiger Zuvorkommenheit vergnügen und ehrerbietigst gegen Erwachsene benehmen.

Jedes Spiel, und mag es noch so hitzig geführt werden (Soldatenspiele etc.), bewegt sich in gemässigten Formen und ich habe noch nie einen Exzess bemerkt.

Viele hübsche mir unvergesslich bleibende Episoden konnte ich mit ansehen und anhören, die wert sind, auch jenen vermittelt zu werden, denen diese kleinen Ereignisse aus irgend einer Ursache unbemerkt geblieben sein mögen, weil sie einen tiefen Schluss auf die gut religiöse und vaterlandstreue Gesinnung der Kinder Krakaus zulassen, wobei diese Kleinen so recht innig und freudig ihr Mitfühlen an dieser grossen Zeit offenbaren.

Einige Begebenheiten mögen in kurzen Umrissen wahrheitsgetreu hier folgen.

Der Weg über's Feld.

Es war an einem lieblichen Spätsommerabend, als ich ziemlich ermüdet in Czarnowiejs dem Jordanpark zuschlenderte. Schon ganz nahe dem Parke, bemerkte ich eine kleine Schar Mädchen aus den mittleren Volksschichten im durchschnittlichen beiläufigen Alter von 9—12 Jahren von der entgegengesetzt liegenden Wiese der Stadt zuwandern. Alle waren munter und guter Dinge und sangen recht hübsch ein polnisches Liedchen gemeinsam.

In ihrer Begeisterung schienen sie vom graden Weg abgekommen und standen plötzlich vor einem ungefähr 50 cm hohen Stacheldraht der einen Kraut- und Rübenacker umgab, so dass es eigentlich kein Vorwärts mehr gab. Alle bedauerten sehr in diesen Sackweg geraten zu sein, machten sich aber weiter nichts daraus und lustig wie sie kamen, kehrten sie wieder zu ihrem Ausgangspunkte — bis auf eine — zurück und setzten ihren Weg im alten Geleise an der anderen Seite eines dort verlaufenden Baches in der Richtung zur Stadt fort. Indes das zurückgebliebene, scheinbar ganz herzhafte Mäderl den Stacheldraht überschritt und sich daran machte, vorsichtigst das mit Kraut und Rüben bestandene Feld zu überqueren.

Die Kleine mochte beinahe in der Mitte des Feldes angekommen sein, als die übrigen am Wege schreitenden Mädchen dies bemerkten und wie auf Kommando riefen: „Patrzcie! patrzcie! ona idzie przez pole; Bóg ją skarze.“ (Schaut! schaut! Die geht übers Feld; Gott wird sie strafen.) Als dies das Mädchen im Acker hörte, blieb es zunächst stehen und fing dann recht bitterlich und tiefempfunden zu weinen an. Jetzt war für mich der richtige Augenblick gekommen, um begütigend einzuwirken. Ich rief die Kleine recht freundlich zurück; welcher Aufforderung sie ebenso gerne wie vorsichtig folgte. Ich beruhigte sie und bedeutete ihr, nunmehr auch den Weg der anderen Mädchen zu nehmen. Das Mäderle beruhigte sich fast augenblicklich und beteuerte, so etwas nie mehr zu machen. Ich entliess es und nunmehr gings im Laufschritt zu den anderen. Diese empfingen aber die Zerknirschte nicht mit Vorwürfen oder Zank, sondern recht lieb, nahmen sie in ihre Mitte und bildeten einen Kreis um sie, indem sie sagten: „Sind wir jetzt froh, dass du wieder da bist und dass du nichts ruiniert hast.“

und hinausgeeilt. Sobald sie aber das sich ihnen bietende Schauspiel gesehen hatten, waren sie, von panischem Schrecken gepeitscht, in den Busch geflohen.

„Der Witschmann, der Witschmann!“ hatten sie geschrien und sich kopflos davon gemacht. Auch der Farmer hatte von seiner Hütte aus das phantastische Bild gesehen. Er kannte dergleichen Hokuspokus, den die schwarzen Medizinmänner und Wettermacher des öfteren veranstalteten und darum lachte er belustigt in sich hinein. Jetzt wusste er auch, was die Worte seines Vogtes, als er so rasch entwischt war, zu bedeuten hatten. —

Shigaitu war früher der Zauberer eines Negerdorfes im Britischen gewesen. Wegen irgend einer Geschichte hatte er vor den Engländern fliehen müssen. Schon waren ihm diese dicht auf den Fersen, da hatte ihn Hartmut, der sich gerade auf einer Jagdstreife befand, vor seinen Verfolgern gerettet. Da man bereits auf seinem Grund und Boden war, zogen die Engländer es vor, sich zurückzuziehen. Diese Tat hatte Shigaitu dem Farmer nicht vergessen und er war ihm, der ihn seitdem in seine Dienste genommen hatte, ‚mit Leib und Seele‘ ergeben.

„Mit dem Witschmann ist es aber jetzt vorbei, alter Freund,“ hatte der Farmer gesagt.

Das hatte ihm der dankbare Bursche gern versprochen und es durch Fleiss und Anstellung so weit gebracht, dass er eine Art von Aufseher auf der grossen Farm wurde. — —

Die Witschmänner sind unter den Negerstämmen Ostafrikas sehr gefürchtet.

Mit einer heiligen Scheu, gepaart mit Furcht und Aberglauben, werden diese schwarzen Betrüger von dem im Götzendienst und Fetischanbetung geknechteten Volke verehrt und gefürchtet. In vierwöchentlichem Zeitraum, zur nächtlichen Stunde, wenn der Vollmond seine grösste Scheibe hat, tritt der Witschmann in irgendeinem beliebigen Dorfe der Umgegend auf und holt sich seinOpfer heraus, meistens besteht dies in einem der kräftigsten jungen Männer. An Widerstand zu denken wagt keiner der Schwarzen; der Witschmann würde ihn mit seinem Zauber sofort verderben. Niemand rührt ihn an und alles ist entsetzt, wenn er sich zeigt. —

Es war also auch kein Wunder, dass die englischen Kolonialsoldaten in alle vier Windrichtungen auseinanderstoben, als sie die gespensterhafte Erscheinung, die da unter greulichen Gesängen im Feuerschein umherhopste, wahrnahmen.

Leutnant Rowson, der bald über sein anfängliches Erstaunen hinaus war, sah sich ratlos um, als er gewahrte, dass seine Leute, von furchtbarem Entsetzen gejagt, auf- und davonliefen. Er eilte zu der Negerhütte, in der der Farmer gefesselt lag. Indem er die Stricke des Gefangenen zerschnitt, forderte er ihn auf, ihm zu folgen.

„Was hat das zu bedeuten?“ herrschte er den Deutschen an, als sie bei dem heulenden Tänzer anlangten.

„Das ist der Witschmann,“ erwiderte Hartmut ruhig.

„Geben Sie mir eine nähere Erklärung!“

Der Farmer zuckte mit den Schultern und verharrte in Stillschweigen.

„Gebieten Sie dem Kerl, dass er mit seinem Hokuspokus aufhört!“

Hartmut zuckte wieder mit den Schultern und lächelte spöttisch.

„Ist der Engländer zu feige, dies selbst zu tun?“

„Darüber sprechen wir uns nachher,“ brauste dieser auf, dann drang er auf den springenden Zauberer ein und schrie ihn an. Dieser liess sich aber nicht im geringsten stören. Unaufhaltsam vollführte er in gleichmässigem Tempo seine Bewegungen. Dabei brannten seine Augen in unheimlicher Glut und trafen den Briten wie stechende Blitze. Sein Gesicht verzerrte ein höhnisches, teuflisches Lachen und sein Gesang wurde ohrenbetäubender. Rowson biss vorWut auf seine schief im Munde sitzende Holzpfeife und indem er auf den tanzendenWettermacher zusprang und ihm eine Ohrfeige versetzte, rief er den Unteroffizieren zu: „Greift den Kerl!“

Diese hatten den Gaukler im Augenblick an den Armen gepackt und hielten ihn fest.

„Was soll dieser Blödsinn?“ raste Rowson, der bis zum äussersten darüber aufgebracht war, dass seine Soldaten durch dies simpleGaukelspiel vertrieben waren. „Antworte, Hund, oder ich jage dir eineKugel durch den Schädel!“

Da liess auf einmal der eine Unteroffizier den Schwarzen los; er zitterte und griff nach seiner Schulter.

„Was ist Ihnen, Harrison?“ sagte der Leutnant.

„Ich weiss nicht, Leutnant? Ein kleiner Schwindelanfall; wird schon vorüber gehen!“

Da stiess der Zauberer eine grässliche Lache aus, dass es den Engländern durch Mark und Bein ging. „Den Witschmann rührt keiner ungestraft an!“ stiess er hervor und klatschte wie wahnsinnig in die Hände.

„Mensch, was hat das zu bedeuten?“ begehrte Rowson auf, der sah, dass der Unteroffizier taumelte, dabei fühlte er, dass ein leise prickelndes, schmerzliches Gefühl durch seinen rechten Arm zitterte. Jetzt fiel ihm auch auf, dass er bei dem Schlag, den er dem Schwarzen ins Gesicht versetzte, seine Hand an irgend einem spitzen Gegenstand leicht geritzt hatte. Nun sah er, dass der andere Unteroffizier ebenfalls taumelte und die Hand vor die Augen legte.

„Willst du dich erklären, schwarze Bestie,“ brüllte er, „oder ich schiesse dich nieder wie einen tollen Hund.“

Da trat der Gaukler, indem er eine fürchterlicheGrimasse schnitt, einen Schritt vor und von seinen Lippen kam zischend und höhnisch klingend das eine Wort: „Schaschi.“ — —

„Pfeilgift,“ schrie der eine der Briten, der die Sprache der Schwarzen verstand, mit vor Entsetzen verzerrtem Gesicht auf und brach leblos zusammen.

Der Kanzu des Witschmanns war ringsum mit kleinen dornenartigen Stacheln besetzt, die mit diesem furchtbaren Negergift präpariert waren.

Entgeistert blickte Leutnant Rowson auf seine Untergebenen. DieAugen traten ihm aus den Höhlen und waren blutunterlaufen.

Er hob den Revolver.

Doch sein Arm zitterte wie ein dürrer Bambushalm im Winde. Vor seinen Augen begann es zu tanzen und die Sinne verliessen ihn. Er griff mit den Armen ins Leere. — Dann sank er besinnungslos in das zitternde Rankenwerk. —

Shigaitu, der schwarze Hausvogt, hatte seinem Herrn das Leben gerettet. Nun war er mit ihm quitt.

Gebet.

O gute Gottesmutter,
Erhör' mein heisses Fleh'n . . .
Beschütz' mir meinen Liebsten,
Lass' mich ihn wiederseh'n!

Halt über ihn die Hände
Und bleib' in seiner Näh' . . .
Wenn ihn die Kugel fände,
Ich stürb' vor Leid und Weh . . .

O heiligste der Frauen,
Du kennst das Wörtlein Schmerz . . .
Es bohrten sieben Schwerter
Sich dir ja einst ins Herz . . .

Wenn du mit deinem Segen
Um meinen Liebsten bist,
Dann weiss ich, o Maria,
Dass er behütet ist!

Dann wird er wiederkehren,
Kein Feind krümmt ihm ein Haar,
Wenn er, o Gottesmutter,
In deinem Schutze war!

Vally Petzoldt,
Schlachtensee-Berlin.

Sprachecke.

Wien und Vienne.

Unsere österreichische Hauptstadt hat denselben keltischen Namen wie Vienne in Frankreich. Woher kommt dies? Städtenamen kehren öfter wieder; aber die Ursachen dafür sind verschieden.

1. Die älteste Art der Entstehung wurzelt in der Heimatsliebe der Auswanderer: aus Pietät nennen sie die neu gegründete Stadt so wie ihre Mutterstadt. So haben die Kelten an der Donau und in Frankreich den Namen Vienne wiederholt. Aehnlich Lugdunum in Frankreich (daraus Lyon) und Lugdunum in England (daraus London). Kaufleute, die von Frankfurt a. M. wegen des Handels mit Polen in die Mark Brandenburg zogen, mögen hier an der Oder ein neues Frankfurt angelegt haben. Hieher gehört: Köln a. Rh. und Neu-Kölln bei Berlin; Freiberg i. Br. und in Mähren; Worms in Deutschland und Italien (zu Bornin geworden); Genua und Genf, Verona und Bern. Bern hiess römisch-gallisch *Verona*, wurde aber schon im 6. und 7. Jahrhundert *Berona* geschrieben. Wenn man daher „Bern“ von einem „Bären“ ableiten will, der dort im Eichwald gehaust hat und nun im Stadtwappen geführt wird, so gehört er wie der, von dem „Ber“-lin seinen Namen haben soll, zu denen, die aufgebunden werden (Kleinpaul). Zugleich sieht man an dem Beispiel, wie gefährlich es ist, wenn Namenserklärungen ohne Kenntnis der Lautgeschichte unternommen werden.

2. Eine andere ähnliche Ursache für Wiederkehr von Namen ist die, dass die Namensgeber ihrer Verehrung, Dankbarkeit und ähnliches für eine Stadt, eine Person oder dergleichen, Ausdruck geben wollten. Manchmal wurde dies zu einer Spielerei, besonders in Amerika, mit Namen aus der Bibel und dem Altertum, so waren es in Amerika nicht nur fast alle grösseren Städte Europas, sondern auch zahlreiche Jerusalems, Roms, Athens, Memphis, Thebens, ja sogar Homers, Hannibals, Bismarcks (14 Städte dieses Namens) gibt. Weniger willkürlich sind die Dubletten in Südafrika: Heilbronn, Frankfort, Heidelberg, Rijswijk usw. Oranje hat seinen Namen zu Ehren des Fürstenhauses Oranien nach der Stammstadt.

3. Gleiche Namen gehen auch auf gleiche Veranlassung der Namengebung zurück; wo Badequellen waren, entstand ein „Baden“, „*Aquae*“, ein „Teplitz“ (*teplý* = warm), bei Salzgehalt ein „Hall“ (keltisches Wort für „Salz“), bei Furten ein „Brod“ (slawisch Furt), bei Burgen ein „Graz“, „Grätz“ usw. Alexandria in Aegypten ist nach Alexander d. Gr. und Alessandria in Oberitalien nach dem Papst Alexander genannt.

Dr. M.

Die Brotkrume.

Am Nachmittag zwischen vier und fünf Uhr an einem Wintertage, vor nicht allzulanger Zeit mags gewesen sein, als ich mich dienstlicher Verrichtungen wegen in die Stadt begab. In der Nähe des Post- und Polizeiamtes Krowodrza kam mir eine gemischte Gesellschaft von Knaben und Mädchen im schulpflichtigen Alter entgegen, die sich scheinbar mit Fangenspielen vergnügten. Hinterdrein lief ein kleiner Knirps von ungefähr sechs bis sieben Jahren, der unaufhörlich „stehen bleiben“ rief und etwas in der erhobenen Hand hielt. Diesen Gegenstand zu erkennen war mir erst in nächster Nähe möglich.

Nach längerer Zeit und bei sichtlichem Versagen seiner Stimme und des Atems konnte sich das Buberl endlich Gehör verschaffen. Sonach war im Nu eine Versammlung unter freiem Himmel zustande gekommen. Jetzt konnte ich auch deutlich hören, worum es sich eigentlich handelte. Der Kleine hatte am Wege eine grössere Brotschnitte gefunden. Alle bestimmten ihm genau zu sagen, wo er diese kostbare Gabe her habe. Er sagte ganz gerührt, dieses Brot habe ich dort am Wege gefunden. Alle fragten wieder, wo es gelegen sei, am Geh- oder Fahrwege. Der Kleine deutete auf eine Stelle neben einen Häuschen und sagte, am Gehwege sei es gelegen. Da riefen mehrere grössere Kinder gleichzeitig:

„Boże, co to musiał być za człowiek, który teraz swój chleb tak niedbale pilnuje.“

(O Gott! Was muss das für ein Mensch gewesen sein, der jetzt sein Brot so nachlässig in Verwahrung hält.)

Das Gedicht.

Zur Weihnachts- und Neujahrszeit sieht man Alt und Jung vor den Auslagen mit den schönen Ansichtskarten stehen um sich zu ergötzen, zurecht zufinden und schliesslich je nach Geschmack den Ansichtskarten-Wunsch und -Gruss für seine Lieben auszuwählen.

Eben zu dieser Zeit war es, als ich in der ul. Szewska an einem Papiergeschäft vorüberging und eine grössere Anzahl, offenbar aus der Nachmittagsschule kommender Mädchen bemerken konnte, die bewundernd die vielen im Auslagefenster befindlichen schönen Sachen musterten und eifrigst die auf Karten und Bögen gedruckten deutsch und polnisch verfassten Verslein studierten. Ich blieb stehen und lauschte, um die hierüber ausgetauschten Meinungen zu erhaschen. Da sagte plötzlich eine zu ihrer nebenstehenden Freundin, so recht offen und herzig: „Wiesz, po polsku szłoby wnet, ale ja chciałabym także po niemiecku zaraz dobrze umieć. (Weisst, polnisch gings bald, aber ich möchts deutsch auch gleich gut können.)

———

FINANZ und HANDEL.

Zufriedenstellender Erfolg der neuen österreichischen Devisenordnung. Die neue Devisenordnung hat bereits zu bemerkenswerten Wirkungen geführt. In der verflossenen Woche ist die Zentrale zum erstenmale seit längerer Zeit wieder in der Lage gewesen, alle Ansprüche zu befriedigen und noch einen kleinen Ueberschuss zu erübrigen. Namentlich in Markvaluta war dies der Fall. Es ist sogar möglich geworden, Rückstände in legitimen Anforderungen zu befriedigen. Es ist dies einerseits eine Folge der Einlieferungen an die Zentrale, die jetzt durch die Zentralisierung grösser sind, andererseits des Umstandes, dass durch das Verbot der Einfuhr entbehrlicher Gegenstände verschiedene Ansprüche ausgeschaltet wurden.

Neue Devisenvorschriften in Deutschland. Uebereinstimmend mit den vor kurzem in Oesterreich und Ungarn getroffenen Devisenvorschriften sind jetzt auch in Deutschland Verfügungen zur Einschränkung des Devisenverkehres mit dem Auslande getroffen worden. Diese Bestimmungen lauten: Die Versendung und Ueberbringung von auf Reichsmark lautenden Geldsorten, Banknoten, Reichskassenscheinen und Darlehensscheinen, Anweisungen, Schecks und Wechseln nach dem Ausland ohne schriftliche Genehmigung des Reichsbank-Direktoriums ist verboten. Eine im Inland ansässige Person darf zugunsten einer im Ausland ansässigen Person nur mit schriftlicher Genehmigung des Reichsbankdirektoriums a) Markguthaben bei einem Inländer begründen, b) Markguthaben, gleichviel, ob sie im Inland oder Ausland bestehen, verfügen.

Programm der Vorträge im „KOLLEGIUM“
Rynek A-B, 39
vom 14. bis 19. Jänner.
Beginn der Vorträge 7 Uhr abends. — Eintrittskarten zu 40 und zu 20 Hellern.

Sonntag den 14.: „Heinrich Sienkiewicz-Abend“ unter Mitwirkung der Fr. Irena Solska.
Montag den 15.: Dr. J. Reiss: „J. S. Bachs Epoche“.
Dienstag den 16.: Prof. T. Korpal, A. Grottger, (Fortsetzung) mit Lichtbildern.
Mittwoch den 17.: Dr. A. Beaupré: „Beaumarchais als Dramatiker“.
Donnerstag den 18.: Dr. Reiner: Friedrich Nietzsche.
Freitag den 19.: K. Czapiński: J. J. Rousseau und seine Ansichten.

Der gesamte Reinertrag fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters
vom 13. bis 14. Jänner 1917.
Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Samstag den 13. Volkstümliche Vorstellung für die Schuljugend um 3 Uhr nachmittags: „Kiliński“; abends: „Der Sterngucker“.
Sonntag den 14. um halb 4 Uhr nachmittags: „Aschenbrödel“; abends: „Karpathengoralen“.

Kinoschau.

„K. u. K. FELDKINO“ Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 13. und 14. Jänner:
Chester. Kolorierte Naturaufnahme. — **Die Frau des Gatten.** Drama. — **Schatten des Meeres.** Herrliches Drama in zwei Akten. — **Das Festmahl des Belsazar.** Historisches Drama. — **Ulk im Film.** Drei Lustspiele.

„NOWOSCI“, Starowiślna 21. — Programm vom 11. bis 14. Jänner:
Das wandernde Licht. Kriminaldrama in vier Akten. — **Folgen einer Klatscherei.** Amerikanische Humoreske.

„SZTUKA“ Ul. św. Jana Nr. 6. — Programm vom 9. bis 15. Jänner:
Der Fakir im Frack. Drama in drei Akten. — **Mädels im Arrest.** Komödie in drei Akten. — **Kriegswoche.**

„WANDA“, Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 12. bis 14. Jänner:
Der Aufbau eines modernen Geschäftspalastes. — **Der Meisterdetektiv.** Lustspiel. — **Der Mann ohne Kopf.** Drama in fünf Teilen.

Spendenausweis

für die Zeit vom 16./12. bis inkl. 31./12. 1916.

Kriegerfond.

	Betrag
Von der Vorwoche verblieben	K 45.356·87
Hiezu: Gewinnst durch die Zeichnung von 11.200 Kronen auf die V. österr. Kriegsanleihe	„ 860·07
Gutgeschriebene Zinsen für das II. Semester 1916	„ 147·38
Zusammen	K 46.364·32

Invalidenfond der Festung Krakau.

	Betrag
Von der Vorwoche verblieben	K 42.970·78
Hiezu: Gewinnst durch Zeichnung v. K 19.400·— auf die V. österr. Kriegsanleihe	„ 1.489·76
Gutgeschriebene Zinsen für das II. Semester 1916	„ 221·11
Galizische Bank für Handel und Industrie an 3/8% Bonifikation für gezeichnete Kriegsanleihe	„ 72·75
FsMontMag. führt ab Erlös für konfiszierte Waren	„ 74·—
Zusammen	K 44.828·40

Fond zur Unterstützung von Witwen und Waisen nach gefall. galiz. Helden.

	Betrag
Von der Vorwoche verblieben	K 1.468·43
Hiezu: Spende des Herrn Langer durch FsMontMagazin	„ 10·—
FsGendAbt. führt ab Hundekontumazgeldstrafen pro 1916	„ 2.354·98
Gewinnst durch Zeichnung von 1450 Kronen auf die V. österreichische Kriegsanleihe	„ 111·35
Gutgeschriebene Zinsen für das II. Semester 1916	„ 50·70
Galizische Bank für Handel und Industrie an 3/8% Bonifikation für gezeichnete Kriegsanleihe	„ 5·44
Zusammen	K 4000·90

Gräberfond der Festung Krakau.

	Betrag
Von der Vorwoche verblieben	K 25.181·80
Hiezu: Gutgeschriebene Zinsen für das II. Semester 1916	„ 93·27
Gewinnst durch Zeichnung von K 6950·— auf die V. österr. Kriegsanleihe	„ 533·70
Galizische Bank für Handel und Industrie an 3/8% Bonifikation für gezeichnete Kriegsanleihe	„ 26·05
Zusammen	K 25.834·82

Weihnachtsbaum 1916 für die Verwundeten und Kranken in den FsSpitälern von Krakau.

		Einzeln	Betrag
Von der Vorwoche verblieben			K 35.577·80
Hiezu: Geleistete Spenden von Firmen durch das FsMontMag.	Flohr & Stern Wien	K 10·—	
	F. Lord Krakau	„ 50·—	
	Schuchard und Schüsse Wien	„ 10·—	
	S. Infeld Krakau	„ 50·—	
	Ludwig Adler Wien	„ 50·—	
	R. Popper Krakau	„ 50·—	
	S. Bing Wien	„ 100·—	
	Löwy u. Schnitzler Wien	„ 50·—	
	Morawia Wien	„ 50·—	
	Max Färber Kremsier	„ 30·—	
	Flesch Wien	„ 10·—	
	Hacker u. Lederer Wien	„ 50·—	
	Drehers Gutsinspektorat Brumow	„ 100·—	„ 610·—
„Krakauer Zeitung“, 5. Spende			„ 447·56
2 Komp. LstEtppBaon 236			„ 25·10
Pachtzins für Bufett im Feldkinozug 11 im FsVerpflMag.			„ 40·—
FsSpital Nr. 2 durch FsSanChef			„ 51·70
Kriegshilfsbund der k. k. galiz. Statthalterei			„ 300·—
Trainmaterial RepWerkstätte, Gagisten und Mannschaft			„ 38·—
VertBezKmdo V. durch FsSanChef			„ 412·20
Einnahmen des Feldkinozuges 11 im FsVerpflMag. v. 15.—20./XII. 1916			„ 775·41
MilKmdo LdwGruppe, Spende der UO. und Mannschaft			„ 50·—
FeldTransLeitung I, Spende des OffzKorps			„ 46·63
Bahnhofkommando Krakau, Erlös für Briefverschlussmarkenverkauf			„ 500·65
„Krakauer Zeitung“, 6. Spende			„ 125·—
Feldkinozug 11, Einnahmen vom 21. bis 28. Dezember 1916			„ 1.427·90
Gutgeschriebene Zinsen für das II. Semester 1916			„ 151·19
Zusammen			K 40.579·14
Hievon: Geldpauschale für den Weihnachtsbaum.	Garnisonsspital Nr. 15	K 680·—	
	Festungsspital Nr. 1	„ 240·—	
	„ Nr. 2	„ 240·—	
	„ Nr. 3	„ 240·—	
	„ Nr. 4	„ 280·—	
	„ Nr. 5	„ 240·—	
	„ Nr. 6	„ 320·—	
	„ Nr. 7	„ 280·—	
	„ Nr. 8	„ 240·—	
	Kriegsinvalidenschule	„ 200·—	
	HauptResSpital der Kriegsinvalidenschule	„ 240·—	
	Landwehrspital	„ 120·—	
	MilEpidSpital Nr. 1	„ 240·—	
	Krankenhaltstation	„ 200·—	
	Bezirksmarodenhaus Wola Justowska	„ 40·—	
	InspektOffz. der UnivKliniken	„ 200·—	
		K 4000·—	
	FsMonturmagazin, für angekaufte Weihnachtsgeschenke zur Beteilung der Verwundeten und Kranken in den FsSanAnst. [Zigarettentaschen, Pfeifen, Toiletten, etc.]	„ 17.373·19	
	An Frachtauslagen hiefür	„ 122·97	
	FsVerpflMag. für Zubereitungserfordernisse für die Weihnachtsweckerln	„ 3705·49	
	GenDirektion für Transportauslagen der Christbäume	„ 96·90	
		K 25.298·55	K 40.579·14
	Hievon die Ausgaben laut Aufstellung		„ 25.298·55
		Verbleibt ein Rest von	K 15.280·59

Personen von Stand
die sich für Briefmarkentausch interessieren und geneigt wären, in zwanglose Tauschverbindung zu treten, werden ersucht, ihre Adressen der Redaktion der „Krakauer Zeitung" bekanntzugeben.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.